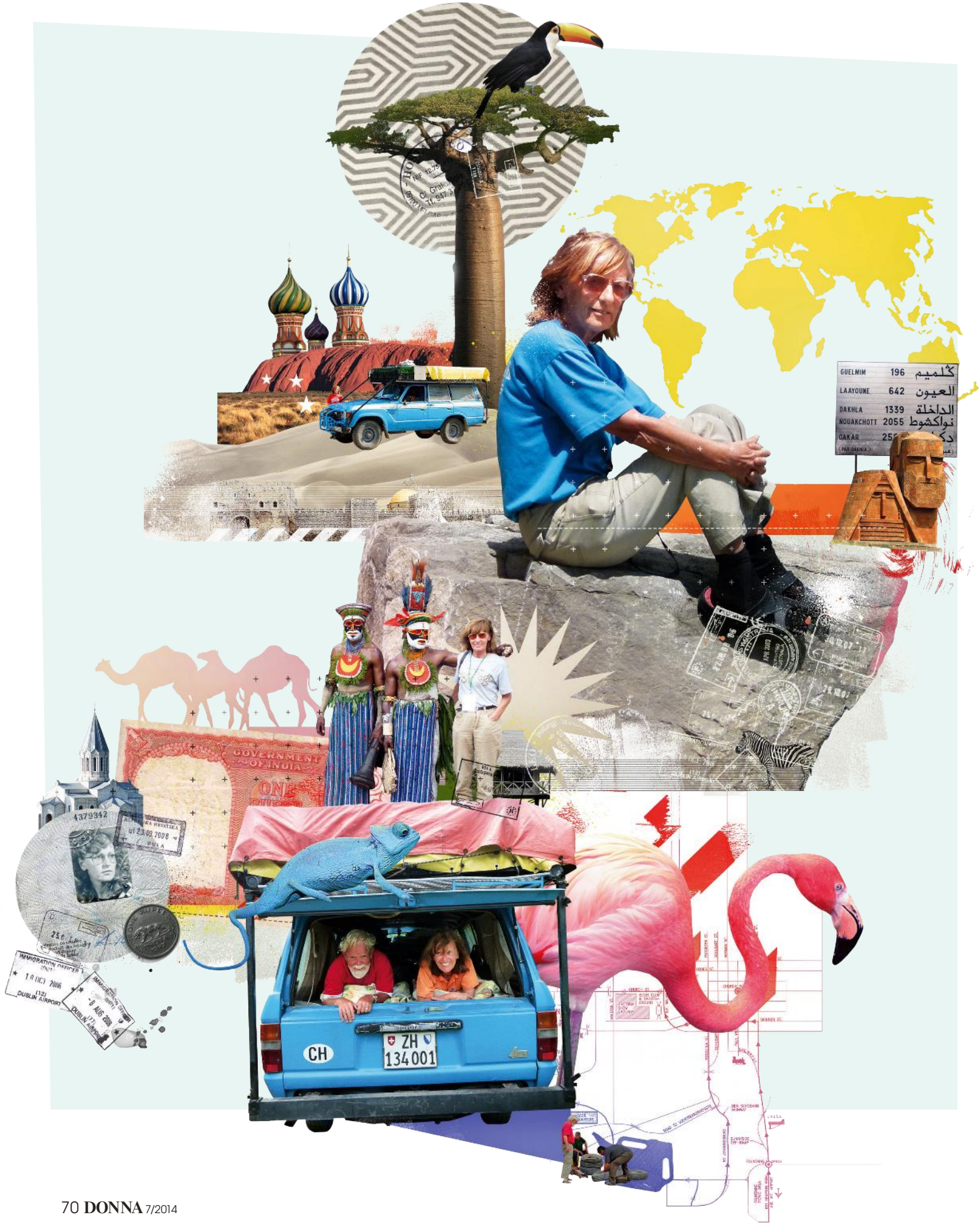
GUELMIM 196 كلميم
LAAYOUNE 642 العيون
DAKHLA 1339 الداخلة
NOUAKCHOTT 2055 نواكشوط
GOVERNMENT OF INDIA
CH
ZH 134001

LEBEN, WIE ES UNS GEFÄLLT

Um die Welt reisen, Wasserbüffel züchten, im Yoga Erfüllung finden … Diese Frauen sind raus aus der Immer-so-weiter-Tretmühle, um nach ganz eigenen Vorstellungen glücklich zu werden

ILLUSTRATIONEN: SKIZZOMAT. TEXT: KRISTINA JUNKER

„IMMER UNTERWEGS ZU SEIN BEDEUTET FÜR MICH ABSOLUTE FREIHEIT“

Ein Jahr lang wollten sie durch Nordamerika touren. 30 Jahre später ist das Fernweh von Liliana und Emil Schmid, beide 72, ungebrochen

Die Weltrekordhalter im Weltenbummeln hängen in der Warteschleife. Bis es von den Kapverdischen Inseln weitergeht, muss das Auto umgeschrieben werden. „In Europa wäre das keine große Sache, aber hier zittert man oft bis zur letzten Minute, ob alles klappt“, erzählt Liliana Schmid. Pannen als Teil ihres Abenteuers zu nehmen, das gehört für sie und ihren Mann Emil seit 30 Jahren dazu. Gemeinsam haben sie 700 000 Kilometer zurückgelegt und mehr als 500 Grenzen überquert. Sie haben unter dem Wüstenhimmel der Sahara gezeltet, den südamerikanischen Regenwald erwachen sehen und im Südpazifik ihr Inselparadies gefunden. Wirklich angehalten haben sie nicht mehr, seit sie 1984 aus einer kleinen Stadt bei Zürich gestartet sind. „Beim Aufstehen nicht zu wissen, wo der Tag endet, dieses freie Leben ohne jede Routine treibt uns an, immer weiterzufahren“, erzählt Liliana Schmid. Und weiterfahren, das wollen sie, solange der alte himmelblaue Toyota Land Cruiser noch durchhält. Ein, höchstens zwei Jahre wollten die Chefsekretärin und der Buchprüfer damit ursprünglich durch Nordamerika brausen. Heute ist das Auto dicht beklebt mit den Namen von 180 Ländern in Europa, Amerika, Asien und Afrika, die sie passiert haben. Die Schmids haben es weit gebracht, bis ins Guinness-Buch der Rekorde. Elf Reisepässe erzählen von Stationen ihrer Tour, auf denen sie mit Behörden feilschen, sich durch Aufstände und die Wildnis schlagen mussten, aber niemals wieder arbeiten. Die erste Zeit reichte das Ersparte für die Reisekosten, später kamen zwei Erbschaften, seit ein paar Jahren die Rente. Rund 2700 Euro im Monat, mit denen dem Paar auf der anderen Seite der Erde die Welt offensteht. Zu Freunden und Familie ist die Verbindung nach und nach abgebrochen. Heimat bedeutet für Liliana und Emil inzwischen ihr einzigartiges Gefühl von Zusammengehörigkeit: „Wir teilen jeden Tag Triumphe, Niederlagen und sehen alles Schöne gemeinsam, das sorgt für unendlich viel Gesprächsstoff“, sagt Liliana strahlend. Auch darüber, wohin die Reise noch gehen soll. „Solange wir noch klar denken und von Herzen träumen können, haben wir auch noch Ziele.“

FOTOS: EMIL UND LILIANA SCHMID/WWW.WELTREKORDREISE.CH

„IM ASCHRAM HABE ICH MICH SELBST KENNENGELERNT“

Sie liebte ihren Freund und war gern Krankenschwester. Doch erst als Vani Devi, 50, eine Yoga-Gemeinschaft kennenlernte, fand sie ihren Platz im Leben

Ihr Universum passt in ein Zimmer. 20 Quadratmeter mit deckenhohen Bücherregalen, darin Werke großer Yoga-Lehrer und hinduistische Schriften. Auf dem Perserteppich ein bunter Mix aus Klangschalen und CD-Player, Räucherwerk, ein Harmonium und Seminarordner. „In diesem Raum kann ich mir eine Welt von Wissen aneignen“, schwärmt die 50-Jährige, die mit echtem Vornamen Carola heißt und die ihren Nachnamen nicht mehr so wichtig findet. Mit 130 Mitbewohnern lebt sie im Yoga-Seminarhaus im nordrhein-westfälischen Bad Meinberg. Zwischen 20 und 70 Jahre alt sind die Wissbegierigen, die sich hier treffen. Manche kommen für ein Wochenende, andere bleiben ein Leben lang. Auch Vani Devi war ursprünglich nur auf der Durchreise. 24 Stunden Mantrasingen stand beim ersten Besuch 2004 auf dem Plan. „Ich war immer der Typ, der sich für andere engagiert, sei es im ambulanten Pflegedienst oder später bei meinem Job auf der Dialysestation.“ Einige Male schlitterte sie auf diese Weise schon an den Rand des Burnouts. Beim Retreat im Aschram wollte sie ein wenig abschalten und etwas für sich selbst tun. Gefunden hat sie eine neue Lebensphilosophie. „Im Yoga lernt man, in den Körper zu spüren, aber auch der Seele Futter zu bieten, diese Erfahrung hat mich verändert.“ Nach verschiedenen Kursen und einer Ausbildung zur Yoga-Lehrerin zog Vani Devi 2008 ganz ins Seminarhaus, lebte aber weiterhin noch zwei Jahre mit ihrem Freund in einer Fernbeziehung. „Einmal ging ich sogar noch mal zu ihm zurück, aber die Liebe zu meinem neuen Leben war stärker“, sagt sie. Heute sind die beiden immer noch befreundet, den Yoga-Weg geht Vani Devi allein. Für ihre Mitarbeit bei Seminaren oder in der Verwaltung wohnt Vani Devi kostenlos, bekommt Sozialleistungen bezahlt und Essen, übrig bleibt ein Taschengeld von 300 Euro. „Mehr brauche ich nicht. Ich habe mich innerlich noch nie so reich gefühlt wie hier“, sagt sie.

PORTRÄTFOTOS: PETER MARTIN; MORITZ SCHACHNER

„UNSERE WERTE HABEN SICH IMMER MEHR VERÄNDERT“

Obst und Getreide aus eigenem Anbau, Kleider aus dem Fair-Trade-Katalog: Beate und Herbert Schachner, beide 46, und ihre drei Kinder verzichten auf unnötigen Konsum und leben nachhaltig – aus Überzeugung

Ein 300 Jahre altes Bauernhaus, umgeben von Obstbäumen und Feldern, auf den Wiesen weiden Wasserbüffel. „Unser Traum ist, dass der Hof in fünf Jahren genug abwirft, sodass wir davon leben können“, erzählt Beate Schachner. Für diesen Traum ist sie oft zwölf Stunden am Tag auf den Beinen und hat ihr Leben umgekrempelt. Denn früher wohnten sie und ihr Mann Herbert noch in Wels, einer oberösterreichischen Stadt mit 70 000 Einwohnern, hatten eine gut gehende Physiotherapiepraxis und Spaß am Reisen. „Als unser ältester Sohn auf die Welt kam, wurde es wichtiger, dass unser Kind im Matsch buddeln kann und Tiere nicht nur aus dem Fernsehen kennt.“ 1999 zog die Familie aufs Land und fand eine neue Welt. „Wir haben Menschen mit tollen ökologischen Geschäftsideen kennengelernt und Freunde gefunden, die mit uns davon träumten, im Einklang mit der Natur zu leben“, erzählt das Paar. Als sie 2005 den Hof von Herberts Eltern erbten, bekam die Idee vom eigenen Biohof ein Zuhause. Was an Erfahrung fehlte, machten die Schachners mit Einsatz wett und hielten an ihrer Vision fest, auch als das Dach durchzubrechen drohte und der Austausch der Sprossenfenster fast ihre Ersparnisse auffraß. „Ich bin keine Ökotante in Jesusschlappen geworden“, so die 46-Jährige. Wenn sie shoppen geht, dann aber in Fair-Trade- oder Secondhandläden. Geputzt wird bei Schachners nur mit ökologischen Mitteln. Der Hof läuft gut, auch wenn es dauert, bis er sich trägt. Neben seinen Verpflichtungen auf dem Hof arbeitet Herbert Schachner als Ausbilder für Physiotherapeuten. Seine Frau verkauft auf Märkten Selbstgebackenes aus Biogetreide und will in der Gutsküche Kochkurse geben. Mit ihren drei Kindern besprechen die beiden oft, warum sich der große Einsatz lohnt. Dass der Älteste im Naturschutz aktiv ist und die Jüngeren auf Markenklamotten verzichten, macht sie stolz.

„DER ZAUBERGARTEN IST MEIN KRAFTORT“

Der Sommer gehört ihr: Jedes Jahr zieht Rosi Fiebelkorn, 58, für die schönsten Monate in ihr Wochenendhaus im Grünen. Ihr Ehemann bleibt in der Bremer Stadtwohnung

Morgens um sechs Uhr hat Rosi Fiebelkorn das Paradies für sich allein. Dann schnappt sie sich einen Becher Kaffee und schlüpft durch die Terrassentür ins Freie in ihren Zaubergarten, ein 400-Quadratmeter-Fleck Grün am Stadtrand von Bremen. „Ich nenne ihn ‚Zaubergarten‘, weil ich mich in den Sommern hier draußen wie verwandelt fühle und trotzdem ganz ich selbst sein kann“, erzählt die 58-Jährige. Denn im Winter, da ist Rosi Fiebelkorn Buchverkäuferin in einer gut gehenden City-Filiale und lebt mit ihrem Mann in einer modernen Bremer Stadtwohnung. Aber sobald die Sonnenstrahlen wärmer und die Tage länger werden, bekommt sie Sehnsucht nach einem entschleunigten Leben. Dann packt sie die Koffer und zieht bis zum Herbst in ihr Paradies im Grünen. Zu ihrem Job in der Buchhandlung kann sie pendeln. Aber nach Feierabend kehrt sie zurück zu ihrem Kraftort mit den vielen liebevoll zusammengetragenen Dingen, die alle eine kleine Geschichte erzählen, und den weißen Rosen, die im Dunkeln zu leuchten scheinen. „Schon wenn ich auf dem Parkplatz aus dem Auto steige, spüre ich, wie ich tiefer und ruhiger atme und leichter gehe.“ Ihr Mann ist erklärter Stadtmensch, sagt sie, lässt ihr aber die Freiheit, sich und ihre kreativen Ideen hier auszutoben. Und das musste sie auch von Anfang an. Denn als Rosi Fiebelkorn das Grundstück vor 15 Jahren über eine Zeitungsannonce entdeckte und es dem Vorbesitzer für 12 000 Mark abkaufte, war ihr heutiges Paradies noch ein schlichtes Grundstück mit Rasen und einem Beet vor dem braunen Häuschen. Heute erinnert nur eine alte Pumpe an das frühere Gelände, die Fassade leuchtet grün unter den weißen Klappläden, und das Grundstück hat Rosi Fiebelkorn in einen Cottage-Garten verwandelt. Efeu und Buchs säumen die Beete, in denen Hortensien und Rhododendron blühen. „In unserer Wohnung in Bremen hat alles seinen Platz, die moderne Couch, die schicke Schrankwand, selbst die Silberleuchter. Hier draußen habe ich den Platz und die Muße, mit Ideen zu spielen und meine romantische Ader voll auszuleben“, erzählt sie. In jeder Ecke des Gartens findet sich ein kleines Stück dieses Zaubers. Die alte Milchkanne, mit der Rosi schon als Kind zum Bauern lief. Oder das verschnörkelte Babybett, das sie auf dem Flohmarkt aufgestöbert und liebevoll mit altem französischen Leinenbettzeug dekoriert hat. Darüber ein weißer Kerzenleuchter in den Ästen. Heute Abend wird er mit den weißen Rosen um die Wette leuchten.

FOTOS RECHTE SEITE: DOMINIK ASBACH

„STEFFI HAT ZU UNSEREM GLÜCK NOCH GEFEHLT“

Eine fremde Studentin, die bei ihr einzieht? Freundinnen von Stephanie Terbrüggen, 49, waren entsetzt – und sind heute fast etwas neidisch

Ein weiteres Kind will ich nicht, das habe ich ihr gleich gesagt“, erinnert sich Stephanie Terbrüggen an das erste Telefonat im Herbst 2012. Schließlich war die Sportstudentin am anderen Ende der Leitung nur wenig älter als ihr Sohn. „Als Tom nach dem Abi für ein Jahr nach Südafrika ging, sehnte ich mich schon nach etwas mehr Unterstützung“, sagt die alleinerziehende Mutter. In einer Studentenstadt wie Köln wäre es eine Schande gewesen, zwei große Zimmer mit Bad leer stehen zu lassen, findet sie. An einer Plakatwand entdeckte sie die Initiative „Wohnen für Hilfe“, die Studenten an Senioren, aber auch an Familien vermittelt. Die neuen Mitbewohner bekommen eine kostenlose Bleibe, dafür leisten sie pro Quadratmeter ihres Zimmers eine Stunde Hilfe im Monat. „Meine Kinder Linda und Henry sind 16 und 13 und hatten natürlich ein Mitspracherecht, ob jemand und wer da bei uns einzieht“, erzählt die Unternehmerin. Mit Steffi und der Familie passte es jedoch von Anfang an: „Sie war so natürlich und unkompliziert, wir mochten uns auf Anhieb!“ Nach einem Monat Probewohnen zog die Studentin im Dezember ganz ein. Heute packt die 21-Jährige nicht nur mit an, wenn es darum geht, Kaminholz zu hacken oder die Wäsche auf Vordermann zu bringen. „Wir zwei haben schon oft miteinander gelacht und manchmal zusammen geweint“, erzählt die dreifache Mutter. Ein wenig WG und Freundschaft, aber natürlich auch ein bisschen Arbeitsverhältnis: Im Haus der Terbrüggens ist ein Rollenmix entstanden, an dem alle wachsen. Auch der älteste Sohn ist nach anfänglicher Skepsis heute glücklich über die neue Familienkonstellation. Seinen neuen Studienplatz 600 Kilometer entfernt hat er ganz entspannt angetreten. Die Frauen zu Hause wuppen das schon.